

Kurt Karrenberg

Ein Streiter Gottes

bruederbewegung^{de}

Zuerst erschienen in: *Die Botschaft* 107 (1966), S. 61–64.

Zeichengetreuer Abdruck. Die Seitenzahlen des Originals sind in eckigen Klammern und kleinerer, roter Schrift eingefügt.

© dieser Ausgabe: 2015 bruederbewegung.de
Textfassung und Satz: Michael Schneider
Veröffentlicht im Internet unter
<http://www.bruederbewegung.de/pdf/karrenbergstreiter.pdf>

bruederbewegung^{de}

Ein Streiter Gottes

Dieses Erinnerungsblatt hätte in einer Dezemberrnummer unserer BOTSCHAFT erscheinen sollen. Leider verzögerte sich die Fertigstellung durch die Krankheit des Schriftleiters. Wir meinen aber, daß das »Gedenken an einen unserer Führer«, zu dem wir in Hebr. 13, 7 aufgefordert werden, immer nützlich ist und nicht an einen bestimmten Tag seines Lebens gebunden zu sein braucht. Deshalb werden die folgenden Ausführungen gewiß auch jetzt noch, nachdem der 125. Geburtstag und 50. Todestag des Mannes, an den sie erinnern sollen, bereits verstrichen sind, für unsere Leser von Interesse sein.

Es war eine überaus große Trauergemeinde, die am 16. Dezember 1915 im großen Saal des Christlichen Vereins Junger Männer in Berlin versammelt war: Angehörige, Freunde, Kameraden und viele andere. Sie alle wollten Abschied nehmen von dem, der dort im schlichten Sarge lag und der ein Großer gewesen war im Reiche Gottes. Und mit ihnen trauerten Ungezählte im weiten Vaterland, denen der Verstorbene ein Vater in Christus gewesen war, denen er den Weg unters Kreuz hatte weisen dürfen, der Königlich Preußische Generalleutnant z. D. Georg von Viebahn.

Das Leitwort der Todesanzeige: »Die Verständigen werden leuchten wie der Glanz der Himmelfeste, und die, welche die vielen zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne, immer und ewiglich« (Dan. 12, 3), ist bezeichnend für den Dahingegangenen. Er war in der Tat ein Verständiger gewesen und einer, der viele zur Gerechtigkeit weisen durfte. Und wenn heute sein Name immer noch einen hellen Klang hat in den Reihen der Gläubigen, dann zeigt sich darin etwas von dem »Leuchten«, das der Prophet nennt.

Das reiche Leben dieses Gottesmannes begann am 15. November 1840, da er als dritter Sohn des Oberregierungsrates Johann Georg von Viebahn und seiner Gemahlin Auguste geborene Bitter zu Arnsberg geboren wurde. Beide Eltern waren edle Menschen von wahrhaft christlicher Gesinnung und vorbildlichem Lebenswandel, deren ernstes Anliegen es war, ihre Kinder zu gottesfürchtigen, tüchtigen und pflichttreuen Menschen zu erziehen.

Seine Kindheit und die ersten Knabenjahre verlebte Georg in Berlin, wohin sein Vater im Jahre 1841 als Geheimer Finanzrat versetzt worden war. Die Erziehung der Kinder lag vorwiegend in den Händen der Mutter; der Vater war sehr beschäftigt und konnte sich nur wenig seiner Familie widmen.

Georg war ein schwächliches Kind, so daß er erst mit acht Jahren in eine Privatschule und mit dreizehn auf das Gymnasium kam. Trotzdem zeigte er schon früh eine große Vorliebe für das Soldatenleben. Aus dieser Zeit datiert seine innige, das ganze Leben hindurch ungetrübte Freundschaft zu Walther von Prittwitz und Gaffron, dem Sohn des Generals von Prittwitz. Durch Gottes Gnade durfte Walther für Georg der Wegweiser zum Frieden werden, und das kam so: Beide Knaben prügelten und stritten sich, wie echte Jungen, oft. Da Walther der Stärkere war, blieb Georg meist unterlegen. Bei einer solchen Gelegenheit fragte Prittwitz eines Tages den am Boden liegenden Freund unvermittelt, warum er so unglücklich aussehe. Georg antwortete: »Weil ich den Herrn Jesus nicht so lieb habe, wie ich ihn haben müßte.« Und Gott benutzte Walther, der sein Leben längst dem Herrn übergeben hatte, dazu, Georg den Weg zum Frieden zu zeigen. Georg durfte

das Heil in Christus glaubend erfassen. Dadurch wurde die Freundschaft der beiden Kameraden noch inniger.

Aber auch für die spätere Berufswahl war Georgs Verbindung mit dem Hause Prittwitz nicht ohne Bedeutung. Vater Prittwitz hatte nämlich eine Exerzierstunde eingerichtet, an der auch die Viebahnschen Söhne teilnehmen konnten. Hier, unter der Leitung eines Unteroffiziers, erhielt Georg seinen ersten »militärischen Schliff«. Aus diesem Spiel der Knabenjahre erwuchs die künftige Lebensaufgabe, denn als Georg im Jahre 1859 zu Oppeln, wohin sein Vater inzwischen versetzt worden war, das Reifezeugnis erhielt, entschied er: »Ich will dem König und dem Vaterland als Berufssoldat dienen!«

Unter dem Segen der Eltern und nachdem er seinen künftigen Weg in ernstem Gebet dem Herrn überlassen hatte, trat Georg von Viebahn am 16. Juli 1859 bei dem Kaiser-Alexander-Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1 in Berlin auf Beförderung ein. Die straffe militärische Erziehung mit ihren hohen Anforderungen ließ Georg sich zu einer willensstarken, klaren und ruhig abwägenden Persönlichkeit entwickeln. Verschönt und »heimelig gemacht« wurde diese Zeit durch die Tatsache, daß Walther von Prittwitz und auch Georgs älterer Bruder Rudolph beim gleichen Truppenteil standen. Am 12. Juli 1860 erhielt Georg die Epauletten als Sekondeleutnant.

Einigen Jahren ruhigen Friedensdienstes folgte im Jahre 1864 der erste Feldzug. Im österreichisch-preußischen Waffengang gegen Dänemark zur Befreiung Schleswig-Holsteins wurden zwar nur einige Teile des preußischen Heeres eingesetzt, von der Garde nur einzelne Einheiten, doch gab mancher junge Offizier, unter ihnen auch [62] Georg, nicht eher Ruhe, bis er sich einem ins Feld ziehenden Truppenteil anschließen durfte.

Hand in Hand mit dem äußeren Vorwärtstommen ging auch Georgs innere Entwicklung, sein Wachstum im Glaubensleben, stetig vorwärts. Gott gab Gnade, daß er gläubige Kameraden fand, mit denen er sich zur Betrachtung des göttlichen Wortes und zum Gebet zusammenfinden konnte. Unter diesen ist besonders der Leutnant Bernd von Lettow-Vorbeck zu nennen.

Vom Oktober 1863 bis zum Frühjahr 1866 besuchte von Viebahn die Kriegsakademie, und dann kam der Feldzug gegen Österreich, in dem er u. a. auch an der siegreichen Schlacht von Königgrätz teilnahm.

Durch von Lettow sollte Georg auch seine spätere Gattin kennenlernen. Lettow begleitete ihn 1869 ins Manöver. Der Brigadestab kam nach Großkarben zwischen Frankfurt und Friedberg in Quartier. Dort wohnte Lettow bei dem ihm befreundeten Pastor Schüler, dessen Frau eine geborene Holländerin war. Von dieser und ihren zwei Schwestern hatte Lettow Georg bereits früher erzählt. Georg hatte den verständlichen Wunsch, die Damen kennenzulernen, doch erst am Morgen des Abrückens konnte er zu einer flüchtigen Begrüßung das Pfarrhaus aufsuchen [sic]. Zu einem Gespräch kam es aber erst im Frühjahr 1870, als die beiden Freunde dem Pfarrhaus in Großkarben einen Besuch abstatteten. Im regen Gedankenaustausch mit dem gläubigen Pfarrerraar fanden sie Freude und inneren Gewinn. Hier kehrte Georg noch ein- oder zweimal allein ein; er hörte dabei mancherlei über die jüngere Schwester der Hausfrau, Christine Ankersmit, die er bei seinem ersten flüchtigen Besuch gesehen und begrüßt hatte. Das, was er über sie hörte, beschäftigte ihn innerlich sehr stark.

Aber dann kam der Krieg mit Frankreich, den Georg als Generalstabsoffizier in der unmittelbaren Umgebung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm mitmachte. Er erlebte die Schlacht bei Wörth, die ihm den schmerzlichen Verlust seines Freundes Bernd von Lettow-Vorbeck brachte. Er war in der Schlacht von Beaumont dabei, die den Sieg von Sedan einleitete. Er durfte dem geschichtlich großen Augenblick beiwohnen, als der General

Reille dem siegreichen preußischen König die Kapitulation der Festung und Armee und den Degen Napoleons überbrachte.

Aus dem Feld hatte von Viebahn einen regen Briefwechsel mit dem Pfarrer von Großkarben geführt. Auf diesem Weg hatte er noch mancherlei über Christine Ankersmit erfahren, und so war es gekommen, daß er von Versailles aus bei Pfarrer Schüler angefragt hatte, ob Christines Hand noch frei sei. Die sehnlich erwartete Antwort war ermunternd gewesen. Nach Beendigung des Krieges und nach glücklicher Heimkehr zögerte Georg nicht lange. Er begab sich nach Preungesheim [= Breungeshain], wohin Pfarrer Schüler mittlerweile übergesiedelt war. Dort lernte er die Eltern Ankersmit kennen, die ihm die Genehmigung zur Brautwerbung gaben. Am 10. August 1871 feierte er dann im Pfarrhaus zu Preungesheim seine Verlobung mit Christine, der am 14. Mai 1872 die Hochzeit zu Amsterdam folgte.

Die ersten Jahre der Ehe verbrachte das junge Paar in Wiesbaden, wo von Viebahn die dritte Kompanie seines alten Regiments übernommen hatte. Der Lebensbund dieser beiden nach dem äußeren Herkommen so verschiedenen Menschenkinder stand unter dem sichtbaren Segen Gottes. War für Georgs Wahl der Lebensgefährtin schon ausschlaggebend, daß diese entschieden gläubig war, so verstärkte sich im Lauf seiner Ehe noch mehr die Überzeugung, daß ein Gotteskind nur mit einem gleichgesinnten Partner den Lebensbund eingehen dürfe. Dieser Überzeugung gibt er in den beiden feinen Schriftchen »Verlobung und Verheiratung der Gläubigen im Lichte des Wortes Gottes« beredten Ausdruck.

Nach verschiedenen Zwischenstationen erfolgte im Oktober 1883 von Viebahns Ernennung zum Kommandeur der Kriegsschule in Engers am Rhein. Hier traf ihn kurze Zeit nach der Übersiedlung ein harter Schlag. Gleich nach der Geburt des sechsten Kindes erkrankte seine treue Lebensgefährtin. Sie starb nach schmerzvollem Leiden am 3. Februar 1884 nach knapp zwölfjähriger Ehe. Trotz der Schwere dieses Verlustes gab ihm der Herr die Gnade, daß er, der fest an dem neutestamentlichen Grundsatz des allgemeinen Priestertums hielt, selbst die Grabrede halten konnte über die Herrlichkeit der lebendigen Hoffnung der Kinder Gottes.

Georg von Viebahn litt sehr unter dem Verlust, von dem ihn nur die starke Einspannung in seinen Beruf zeitweilig ablenken konnte. Doch Gott sah hinein in diese Herzensnot. Drei Jahre später fand von Viebahn in Marie Ankersmit, der jüngeren Schwester der Verstorbenen, eine zweite Lebensgefährtin, die ihn noch mit drei Söhnen beschenkte. Auch diese Ehe war äußerst harmonisch und gesegnet.

Mit rastlosem Eifer widmete von Viebahn sich der Ausbildung der [63] ihm unterstellten Truppe. Doch war es ihm außerdem ein ernstes und vordringliches Anliegen, an der Bekehrung des Offizierskorps zu arbeiten. Im Jahre 1892 wurde er zum Generalmajor befördert und als Kommandeur der 5. Infanteriebrigade nach Stettin versetzt.

Georg von Viebahn war von jeher ein begeisterter Soldat, der sich mit aller Kraft und Energie für seinen irdischen Beruf einsetzte. Er war aber auch ein nicht minder entschiedener Christ, der sich von Gott berufen fühlte, seinen Kameraden, Offizieren wie Mannschaften, allezeit ein klares Zeugnis abzulegen von dem, was er in Christus besaß. Diese seine Einstellung erwarb ihm die Achtung und Liebe vieler seiner Soldaten. Ihnen allen klar den Weg des Heils zu weisen war ihm ein ständiges Bedürfnis. Aus diesem Begehren heraus gründete er schon als Regimentskommandeur in Trier ein kleines christliches Soldatenheim. Aus diesem Begehren entschloß er sich später, die »Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden« herauszugeben, ein kleines Verteilblatt, das allwöchentlich und am Karfreitag erschien. Zu Anfang ließ er es nur den ihm unterstellten Truppenteilen zugehen, doch nahm dieses Werk eine solche Verbreitung, daß schon nach wenigen Jah-

ren wohl die gesamte deutsche Wehrmacht mit diesen köstlichen Zeugnissen bedacht wurde. Einundzwanzig Jahre lang durfte der General diesen gesegneten Dienst tun, so daß insgesamt fast elfhundert verschiedene Nummern erschienen. Getragen wurde dieses Werk aus Spenden aller christlichen Kreise.

Es nimmt nicht wunder, daß im Lauf der Jahre sich für ihn wiederholt die Frage erhob, ob er im Dienst bleiben oder sich ganz an die Reichgottesarbeit stellen sollte. Immer wieder brachte er diese Frage in ernstem Gebet vor den Herrn, nach dessen Weisung allein er sich richten wollte. So kam das Frühjahr 1896 heran. Während ihm bis dahin auf sein ernstliches Fragen immer die Antwort wurde, daß er im Dienst zu bleiben habe, glaubt er jetzt, obwohl ihm die Verwendung in einer höheren Dienststelle angeboten wurde, doch die Weisung zu vernehmen, endlich aus dem Dienst zu scheiden. Siebenunddreißig Jahre lang hatte er mit aller Hingabe als erfolgreicher Soldat unter vier preußischen Herrschern gedient. Jetzt nahm er den Abschied.

Nach seinem Abschied vom Heer widmete er sich zunächst der Weiterführung seiner Arbeit an den »Zeugnissen«, doch ergaben sich bald neue Aufgaben. Ihm wurde nahegelegt, seine Gaben nicht nur im schriftlichen Dienst zu verwenden, sondern auch in Vorträgen davon Gebrauch zu machen, und zwar unter seinen Standesgenossen. Am 4. März 1898 hielt er seinen ersten Vortrag, dem im Lauf der Jahre ungezählte folgten. Diese Arbeit blieb nicht ohne reiche Frucht.

In seinen Vorträgen zeigte sich so recht, welche glänzende Gabe als Evangelist Gott dem General geschenkt hatte. Viele Tausende vernahmen aus seinem Munde die frohe Botschaft, und die Ewigkeit wird einmal ausweisen, wie vielen Seelen von Viebahn Wegweiser zu Christus sein durfte.

Vom Jahre 1900 an gab von Viebahn, einem vielfach geäußerten Bedürfnis entsprechend, die Vierteljahresschrift »Schwert und Schild« heraus, mit der er durch geeignete Aufsätze aus eigener oder fremder Feder in der Hauptsache seinen Kameraden zu dienen suchte. Als Beilage zu dieser Schrift verfaßte er den »Bibellesezettel«, in dem in knapper Form praktische Erklärungen zu den ausgewählten Bibelstellen gegeben wurden. Dieser »Bibellesezettel« hat sich über den ursprünglich gedachten Leserkreis hinaus zahlreiche Freunde in allen Kreisen der Kinder Gottes erworben.

Obwohl die Herausgabe der »Zeugnisse«, von »Schwert und Schild« und der »Bibellesezettel« die Zeit des Generals stark ausfüllte, fand er doch noch Gelegenheit, den zahlreichen Einladungen zu biblischen Vorträgen weitestgehend Folge zu leisten. So gibt es wohl keine größere deutsche Stadt, die er nicht im Lauf der Jahre wenigstens einmal besucht hätte. Seine klaren, einprägsamen Vorträge, durchflochten mit der Wiedergabe passender Begebenheiten und Erlebnisse, fanden schnell die Herzen der Zuhörer und ließen keinen unberührt.

Über von Viebahns Stellung zu den einzelnen gläubigen Kreisen gibt ein Zitat aus dem von seinem Sohne verfaßten Lebensbild den besten Aufschluß:

»Es ist eine bekannte Tatsache, daß unser Vater, nachdem er schon den Abschied genommen hatte, für seine Person den Austritt aus der Landeskirche erklärt und sich selbst fortan als evangelischer Christ ohne Konfession bezeichnet hat ... Die besonderen Anlässe, welche meinen Vater zu diesem Schritt geführt, im einzelnen darzulegen, ist hier nicht der Raum. Aber es soll festgestellt werden, daß er sich nie berufen gefühlt hat, die durch geschichtliche Entwicklung bestehende Einrichtung zu bekämpfen oder gar einzureißen. Jedoch wollte er für seine Person frei sein in dem, was seiner Erkenntnis nach göttlich gewollt und biblisch begründet war ... In der Landeskirche aufgewachsen, war er durch seine Heirat in Fühlung gekommen mit den Kreisen jener außerkirchlichen Christen, welche von kirchlicher Seite gewöhnlich als Darbysten bezeichnet werden; er hat in

diesen Kreisen, welche vor allem die Unantastbarkeit der Heiligen Schrift und ihre demütige Erforschung hochstellen, reiche innere Förderung erfahren. Den in diesen Vereinigungen häufig spürbaren abweisenden Ausschlußbestrebungen gegenüber anderen christlichen Gemeinschaften und Richtungen konnte er je länger, je weniger beipflichten ...«

Als am 1. August 1914 der erste Weltkrieg ausbrach, den von Viebahn längst vorausgesehen hatte, ergaben sich für ihn neue und wichtige Aufgaben, zunächst durch die Versorgung der ins Feld rückenden Truppen mit christlichen Schriften, Bibeln und Bibelteilen, später durch Vorträge und An- [64] sprachen in den Lazaretten, zudem durch einen ständig wachsenden Briefwechsel.

Schmerzlich trafen ihn die Nachrichten über jede Lücke, die der Krieg in den ihm so lieben Kreis riß, besonders schmerzlich der Bescheid zu Weihnachten 1914, daß sein zweitjüngster Sohn Wilhelm als Husarenoffizier auf Erkundung an der Grenze Ostpreußens gefallen sei.

Im Frühjahr 1915 erkrankte der General plötzlich schwer, ohne daß der Arzt zunächst die Ursache des Leidens erkennen konnte. Es wurde ein langes Schmerzenslager, in dem die Kräfte des Kranken mehr und mehr schwanden. Die Trauernachricht, daß an der Westfront auch sein Sohn Georg gefallen sei, gab den letzten Anlaß zum Abscheiden des gesegneten Mannes. Am Mittwoch, dem 15. Dezember 1915, rief der Herr seinen treuen Knecht nach einem bis zum letzten Tag reich gesegneten Leben heim.

Kennzeichnend für die Haltung Georg von Viebahns ist seine letztwillige Bestimmung, nach der an seinem Sarg ein von ihm selbst verfaßter offener Brief allen Trauergästen als Abschiedsbotschaft vorgelesen werden sollte. Mit dem Wortlaut dieser Botschaft soll der Rückblick auf das Leben eines »Großen im Reiche Gottes« beschlossen werden.

»Wenn diese Worte verlesen werden, so bin ich bei dem Herrn. Mein Auge schaut den, der mich geliebt hat von Ewigkeit her und der für mich das Gericht und den Fluch meiner Sünde trug. – Sein Blut hat mich in Sünden geborenen Menschen fleckenlos gewaschen, weißer als Schnee; als Kind und Erbe Gottes gehe ich in die ewige Herrlichkeit. Ich preise die Gnade und Liebe meines Heilandes, er hat alles gut gemacht; er hat mich gesucht, bis er mich fand, er trug mich durch mein langes Leben, er hat sich nie verändert in seiner zarten, wunderbaren Liebe. – Ich bezeuge, daß der Herr mir alles, was die Schrift den Kindern Gottes verheißt, buchstäblich erfüllt hat. Nie ist Jesus, mein Herr, über meine viele Untreue und mein mannigfaches Fehlen und Versäumen ungeduldig gewesen. Er hat mich mit göttlicher Treue und unerschöpflicher Liebe getragen. Seine Macht und Gnade hat mich auf dem Weg des Glaubens bewahrt. Er beschützte mich gegen meine Feinde, er erhörte meine Gebete, er krönte meinen Weg mit göttlichem Segen, ihm seien Preis und Ehre jetzt und in Ewigkeit! – Allen denen, die ihn noch nicht als ihren Herrn und Erretter kennen, rufe ich zu: Kommt zu Jesus, da findet ihr, wonach eure Seele dürstet: Frieden, Freude und Kraft für diese Zeit, ewige Errettung und Herrlichkeit droben!«

K. K.